

## Miszellen.

### Incognito.

Eine Geschichte aus der Provinz.

(Von Diefried Mylius.)

(Fortsetzung.)

„Ja, was soll daraus werden?“ wiederholte die Fürstin mit aufrichtigem Schreck und Besorgniß. Die Mystifikation muß noch heute ihr Ende finden, und Prinz Oscar wird dann den Mädchen den Rücken wenden; er wird sich Dir nähern, mein Kind, und Alles kann noch gut werden!“

— „Täuschen Sie sich nicht, theuerste Mutter, entgegenete Laura mit einer lebhaften Aufwallung. „Denken Sie nicht an mich, lassen Sie mich dabei ganz außer Acht! Sie würden unsern Gast und mich, Ihr Kind, verkennen, wenn Sie noch irgend welche Hoffnung hegen, daß wir . . . ein Paar werden sollten! Nein, denken Sie nur an die arme Auguste!“

„Aber ich kenne die strengen Grundsätze des Steinheimischen Hauses in Sachen der Vesallianen,“ sagte die Fürstin. „Jene Familie hat, gleich der unrigen, noch nie eine standeswidrige Verbindung erlitten, und wird davon sich rein erhalten. Ueberdem ist der Familienrath des Prinzen mit seiner Wahl einverstanden, die auf Dich fiel!“

— „Meine beste, liebste Mama, ich bitte Sie, kein Wort weiter hiervon! Es kann nicht mehr seyn; es wäre eine Herabwürdigung für ihn wie für mich. Wenn Er Derjenige ist, für welchen ich ihn hatte, wenn er ein wahres, aufrichtiges Gefühl für die vermeintliche Prinzessin Laura hegt, so wird die Aufklärung dieser Nummeret ihn schmerzhaft berühren, — so schmerzhaft vielleicht, daß er sogleich voll Groll abreißt, nachdem er sich schriftlich oder mündlich mit Augusten in's Klare setzte. Sollte er aber, was seiner unwürdig und ihm unähnlich wäre, nach der Vereitigung seines Wahns irgend noch Lust haben, zu mir zurückzukehren und mir ernste Freiheitsgedanken entgegenzutragen, — versehen Sie sich im Geiße in meine Lage, theuerste Mama! könnte ich anders, als ihm meine Achtung entziehen, mich mit Entrüstung von ihm abwenden? Brauche ich noch ein einziges Wort mehr für mich zu sagen?“

„O meine Ahnung!“ sagte die Fürstin. „Ich war von Anbeginn gegen diese Mystifikation; ich hätte sie nicht zugeben sollen. Warum habe ich, warum hat der Fürst nicht bedacht, daß wir auch auf Andere Rücksicht zu nehmen hatten? Man soll nicht mit dem Feuer spielen! . . . Allein ich kann nicht glauben, daß es so weit gekommen ist, meine Liebe! Auguste ist ja sonst ein so ruhiges, leidenschaftsloses Mädchen! Vielleicht täuschest Du dich, und nur Deine verletzte Eigenliebe wecke in Dir ein Vorurtheil.“

— „Gewiß nicht, beste Mama! seit gestern Abend bin ich meiner Sache gan gewiß. Mit dem Auftreten des Herrn v. Eisberg hatte die Sache eine andere Wendung genommen. Er tanzte mit Augusten und begegnete ihr mit der verbindlichsten Artigkeit. Es kam ihr unerwartet, und die Huldigungen des Fremden machten sie verwirrt, denn er holte sie immer und

immer wieder. Herr Randek runzelte anfangs die Stirne, aber er bezwang sich; er kam zu mir und tanzte mit mir; er wollte lebhaft und unterhaltend seyn, aber es war etwas Erzwungenes, Krampfhaftes darin, ein Widerschein von innerer Aufregung und Unbefriedigung. Er vermochte seinen Blick nicht eine Minute lang von der vermeintlichen Prinzessin abzuwenden. Und Augusten erging es nicht besser; auch ihr Auge suchte ihn wie ängstlich, und als er endlich wieder einen Augenblick zu ihr zurückkehrte und mit ihr tanzte, da war sie wie mit Gluth übergossen, ihre Blicke tauchten in einander, ihr Auge glänzte ganz feucht vor Freude und Befriedigung. . . . und ich . . . ich verspürte es in mir, in meiner innersten Seele, daß sie sich liebten! Es ist vielleicht eine Schwäche, das zu gestehen, meine beste Mama, aber ich scheue mich dieses Bekenntnisses nicht: ich fühlte etwas wie eine Agony von Reid in mir.“

„Daß doch der Fürst mit seinen Gästen schon zurück wäre, um ihm diese Mittheilungen zu machen,“ sagte die Fürstin. „Ich bin ganz rathlos. Was soll ich thun? soll ich mit Augusten sprechen?“

— „Um keinen Preis,“ erwiderte Laura. „Dieses dieß nicht am Ende nur ein schlummerndes Gefühl wecken oder ein ahnungsvolles zum bewußten erheben?“

„Das ist wahr, mein Kind! hier kann nur die Mutter oder der Vater mit Berechtigung und Erfolg vermitteln. Jede fremde Hand, und faste sie es noch so zart an, würde nur verlezend und störend in dieses Herz eingreifen.“

— „Eine glückliche Idee, beste Mama; lassen Sie Augustens Mutter rufen; ihrem Geiße und ihrer Besonnenheit können Sie getrost Alles überlassen, und die mütterlichen Worte vermögen vielleicht noch so viel auf das arme Mädchen, daß es diese hoffnungslos Liebe sogleich mit dem Reime, wenn auch unter Schmerzen aus der Seele reißt! Aber lassen Sie vor Allem den Rath aufhören!“

„Dies muß ohnedies geschehen,“ sagte die Fürstin. „Die Anwesenheit des Herrn v. Eisberg erfordert dies schon.“

— „Wie so denn seine Anwesenheit? Wer ist er denn, Mama?“

„Der Fürst glaubt, es seye der Prinz Philipp von Meyenthal,“ entgegnete die Fürstin. „Anfragen von Seiten seiner Familie bei Papa schienen, so wagte sie auch waren, darzutun, daß Prinz Philipp das Verlangen trage, sich um eine unserer Töchter zu bewerben. Vielleicht hat er zufällig erfahren, daß Prinz Oscar von Steinheim ähnliche Absichten hege; vielleicht auch daß er ebenfalls die Caprice hatte, incognito auf die Brautschau zu geben, — genug, er langte gestern hier an, unter einem sehr durchsichtigen Incognito, und hat sich mit Briefen des Fürsten v. L. eingeführt, welche die Vermuthung bestätigen, denn von dieser Seite her gelangte die erste Anfrage durch meinen Bruder an uns, ob uns eine Werbung des Prinzen Philipp um die Hand einer unserer Töchter willkommen seyn würde!“

— „Also noch keine Bestimmtheit, keine Gewißheit darüber, daß Herr v. Eisberg und der Prinz v. Meyenthal eine und dieselbe Person sind?“ rief die Prinzessin.

land noch  
Bille auch  
schzubalten

nd am 7.  
hatte man  
7 und in

Franzosen  
unter Na-  
von einer  
ten.

ie berzzer-  
wemmung-  
zogenbusch  
n Schläge  
en, da sie  
bewegliche,  
n reiterten.  
scheidung  
d-Brabant  
jedem Au-  
schlich sind  
Hilfe und

en die Ne-  
haden an-  
OO Häuser  
Auch in  
y Wassers-

La Plata  
nden Süd-  
en Provin-  
en Tropfen  
er Provinz  
ertröes und  
Veim Ab-  
erfreulicher

arer Damen  
er Reifröde,  
anständigen,  
Umfang zu-

rwaltung-  
5 fl. 45 fr.  
5 fl. 28 fr.  
9 fl. 54 fr.  
9 fl. 33 fr.  
9 fl. 15 fr.



„Abermals wieder Mysterien und Geheimniskrämerei? Ist es denn auch eine der modernen Erungenschaften, das Fürstenthümlein in solcher Weise auf Abenteuer auszuziehen?“

„Ich weiß es nicht, mein liebes Kind; soviel aber ist gewiß, daß um Eugeniens und Deiner willen der Scherz nicht fortgesponnen werden darf. Und für die Thatsache, daß sich hinter dem Pseudonymen eines Herrn v. Elsberg der Prinz Philipp verbirgt, spricht der Umstand, daß nach dem genealogischen Taschenbuch außer ihm und dem Prinzen Oscar kein anderer deutscher Prinz dieses Alters von den mediatisirten Häusern mehr unvermählt ist.“

„Prinzeß Laura hieß einen leisen Seufzer aus und sagte: „Ich wünschte von Herzen, daß Prinz Philipp's Augen an Eugeniens hängen bleiben würden, denn ich für meinen Theil muß gestehen, daß ich eben jetzt nicht in der Fassung bin, für eine Werbung zugänglich zu seyn. Und ich habe ja das Versprechen meiner gültigen Eltern, mich nicht gegen meinen Willen zu einem Ehebunde zu drängen!“

„Eine Zusage, welche wir Dir auch halten werden, meine liebe Tochter!“ sagte die Fürstin. „Aber nun laß uns in's Schloß zurückkehren und Augusten's Mutter zu uns bitten!“

7.

Die Gesellschaftszimmer auf dem fürstlichen Schloße zu Gleisberg wurden soeben glänzend beleuchtet, und in allen Honoratioren-Häusern des Städtchens schmückten sich Frauen und Mädchen für die heutige Assemblée.

Der Fürst war erst nach Einbruch der Nacht mit seinen Gästen von dem Ausfluge nach Hirzenborn zurückgekehrt, woselbst er diese bewirthebt hatte. Dann war er in sein Zimmer gegangen, um sich umzukleiden. Kaum hatte er diese erledigt, so ließ die Fürstin ihren Gemahl bitten, auf einen Augenblick in ihrem Boudoir einzusprechen, bevor er sich in die Salons begeben. Es drängte sie, ihm den Inhalt und das Ergebnis der Unterredung mit ihrer Tochter mitzutheilen, und sie that dies, sobald er bei ihr eintrat.

„Ich bitte dringend, den Gästen heute Abend noch das Räthsel zu lösen, Rudolph,“ schloß sie. „Vergebens habe ich heute Nachmittag zweimal nach der Mutter Augustens gefandt, um sie zu bitten, daß sie ihre Tochter auf die Enttäuschung vorbereite, welche ihrer harre. Allein die gute Frau war ausgerathen, um Pastors in Egelsee zu besuchen, und ich wagte nicht, es selbst auf mich zu nehmen, Augusten zu verwarren!“

„Sey ruhig, meine Liebe,“ entgegnete der Fürst; „die Sache ist schon ohne unser Juthun zu einer Krise gediehen. Herr Randed und Herr v. Elsberg sind heute in Hirzenborn unangenehm an einander gerathen, und hätten sich ohne eine wirklich bewundernswürthe Mäßigung von Seiten Randed's offen gezankt. Herr v. Elsberg scheint ebenfalls von Chemie und Hüttenwesen Einiges zu verstehen, wenigstens theoretisch, — und schwazte Herrn Randed immer in die Quere, wenn dieser sich mit mir über den Betrieb des Eisenwerkes unterhielt. Nöthlich brachte Herr v. Elsberg die Rede auf ein neues Verfahren der Stahlbereitung, die Erfindung eines Engländers, die alles Seitherige hinter sich lasse. Randed dagegen behauptete, dieses Verfahren

möge theoretisch richtig seyn, habe aber bis zur Stunde im Großen noch gar keine praktische Ergebnisse geliefert. Jeder beharrte auf seiner Angabe, und Herr v. Elsberg, der gar zu sehr geneigt ist, einen abspredhenden Ton anzuschlagen und keinen Widerspruch zu ertragen, rief: „das muß ich besser verstehen, mein Herr; ich bin Besitzer von mehreren großen Hüttenwerken!“ — „Und ich,“ vertetzte Herr Randed gelassen, „bin zwar nur Pächter eines solchen, allein ich glaube in dicke Angelegenheit einiges Gewicht auf meine praktische Erfahrung legen zu dürfen. Der Bessmer'sche Proceß wurde unter meinen Augen mehrfach erprobt, und mißlang vollständig. Dieses behaupte ich, und nicht mehr! Und dies belegte er mit Gründen, die mir ganz zu seinen Gunsten zu sprechen schienen. Auch ließ er sich ferner nicht im Mindesten durch die Einwürfe des Herrn v. Elsberg stören, sondern stellte diesen gerade durch seine Ruhe und Gelassenheit in den Schatten. — Der Vorfall war mir natürlich sehr unangenehm, allein ich sehe nicht an, zu erklären, daß mich Randed's Betragen in der ganzen Angelegenheit sehr zu seinen Gunsten eingenommen hat.“

„Aber was erfolgt daraus für unsern speciellen Zweck, mein Lieber?“ fragte die Fürstin. „Wie ist es zu verstehen, daß Herr Randed nur als Pächter eines Hüttenwerkes sich gerirt, während er doch der Besitzer von mindestens einem halben Duzend solcher ist?“

— „Das ist eben das Verwunderliche an der Sache, meine Theure,“ entgegnete der Fürst. „Entweder hat Herr Randed das Incognito des Prinzen von Meyenthal durchschaut und diese Maske eines Pächters nur vorgenommen, um sich dichter in seine eigene Verhüllung zu hüllen. Wogegen allerdings der aufrichtige Ton und die ganze Ruhe und würdevolle Inverächtlichkeit, womit er dem Herrn von Elsberg erwiderte, welche beide so sehr das Gepräge der Wahrheit trugen, daß ich davon überrascht wurde, ihn staunend und fragend anblickte und ihm meine Betroffenheit nicht bergen konnte. Oder aber . . . ist dieser Herr . . .“

„Randed?“ fragte die Fürstin den Zögernden; — „was ist es weiter mit ihm?“

— „Oder dieser Randed ist . . . nicht mehr und nicht weniger, als er seyn will . . . ein Bürgerlicher, ein einfacher, praktischer Hüttenmann, . . . und wir haben uns geirrt, indem wir ihn für einen verkappten Prinzen hielten,“ entgegnete der Fürst zögernd.

„Unmöglich!“ rief die Fürstin. „Er sollte es gewagt haben, uns zu mystificiren? Und wir sollten einen Bürgerlichen, einen Noturier in das Allerheiligste uneres Familienlebens aufgenommen haben? Das wäre entsetzlich!“

— „Alterire Dich nicht so sehr, meine Liebe,“ sagte der Fürst geföhlet. „Was ich so eben aussprach, ist nur eine sehr vage Vermuthung, bis jetzt durch gar nichts Thatsächliches unterstützt. Allein der Zweifel, welcher dadurch in mir hervorgerufen ward, und den ich auch Herrn Randed nicht verhehlen konnte, muß die Krise herbeiführen. Er wird als Mann von Ehre selbst fühlen, daß er sich und uns ein offenes Hervortreten schuldig ist. Und so wie ich ihn zu kennen glaube, erwarte ich noch heute Abend eine Aufklärung, welche uns über jeden Zweifel hinwegheben wird.“

(Fortsetzung folgt.)